

**Caroline Bruzelius: The Stones of Naples.** Church Building in Angevin Italy, 1266–1343; New Haven – London: Yale University Press 2004; 270 S., 210 Abb. (farbig, SW und Pläne); ISBN 0-300-10039-6; USD 75,-

**Serena Romano; Nicolas Bock (Hrsg.): Il Duomo di Napoli,** dal paleocristiano all'età angioina (*Etudes lausannoises d'histoire de l'art, 2*); Neapel: electa napoli 2002; 160 S., 106 SW-Abb.; ISBN 88-510-0041-7; EUR 25,-

**Serena Romano; Nicolas Bock (Hrsg.): Le chiese di san lorenzo e san domenico.** Gli ordini mendicanti a napoli (*Etudes lausannoises d'histoire de l'art, 3*); Neapel: electa napoli 2005; 192 S., zahlr. SW-Abb.; ISBN 88-510-0226-6; EUR 26,-

Neben der häufig behandelten „glorreichen“ Architektur der Normannen und Staufer gehört die der Anjou-Zeit in Süditalien zu den vernachlässigten Kapiteln der italienischen Kunstgeschichte. Nach den Jahrzehnte zurückliegenden großen Studien von Renate Wagner-Rieger (*Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik*; 2 Bde. Graz – Köln 1956–57; Süditalien in Bd. 2) und Arnaldo Venditti (*Urbanistica e architettura angioina*, in: *Storia di Napoli*; Bd. III, Neapel 1969, S. 665–888) legt nun Caroline Bruzelius, für viele Jahre Direktorin der American Academy in Rome, die Ergebnisse ihrer annähernd zwanzigjährigen Beschäftigung mit Süditalien in einem großzügigen, reich illustrierten Buch vor, faßt damit freilich auch ihre zahlreichen eigenen Aufsätze zusammen. Eine ganze Kunstlandschaft erfährt endlich eine gebührende international relevante Darstellung.

Als Erben des Stauferreiches führten die Anjou, eine Seitenlinie des französischen Königshauses, mit der Übernahme der Macht im Jahr 1266 die Bau- und Kunstpolitik mit völlig neuen Akzentsetzungen fort: Nach Palermo und Apulien wurde nun Neapel das übermächtige Zentrum. Doch die französischen Einflüsse, anfangs durchaus bemerkbar, verloren sich schnell zugunsten der Fortführung regionaler baukünstlerischer Ei-

genheiten. Auch Caroline Bruzelius sieht den Primat der Geschichte und unterteilt die Baugeschichte mithilfe der Regierungsjahre der ersten Könige (Karl I. 1266–1285; Karl II. 1285–1309; Robert der Weise 1309–1343) in charakteristische Phasen, für die einzelne Bauten quasi vorbildhaft Leitbildfunktionen abgeben: erst Zisterzienserabteien, dann S. Lorenzo Maggiore und einige Dominikanerkirchen und schließlich der Doppelkonvent von S. Chiara.

Der angioinischen Baukunst verdanken wir zwei großartige Raumschöpfungen, die beiden Bettelordenskirchen von S. Lorenzo Maggiore und S. Chiara. In der ersten weitet sich der Raum nach einem stereometrisch exakt geschnittenen polygonalen Umgangschor mit Kapellenkranz, scheinbar *à la française*, zu einem extrem weiten einschiffigen Langhaus, das die Breite des dreischiffigen Chores aufnimmt. Ein extrem weiter, elegant geschnittener Triumphbogen, der schon Seroux d'Agincourt um 1800 eine Zeichnung in seinem Sammelwerk wert war, hält den Raum zusammen. Die Lösung, welche hier – wohl durch Planwechsel – gefunden wurde, nämlich wie ein dreischiffiger Chor in einem einschiffigen Langhaus aufgeht, wurde stilbildend. Die Kathedrale von Girona in Katalonien (1. Hälfte 15. Jh.) bildet das letzte monumentale Beispiel dafür. – S. Chiara ist nur noch in der vereinfachten Wiederherstellung nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges zu erleben. Der riesige Saal, den zwei Kapellenreihen flankieren, mündete geradewegs im mächtigen Grabmal des Kirchenstifters, Roberts des Weisen. Für beide Bauten legt Caroline Bruzelius eine – teilweise radikal – veränderte Bauchronologie und Interpretation vor, die sicher Kontroversen hervorrufen werden. Der unbestreitbare Vorzug des Buches besteht dagegen in der Fülle der fotografisch gut dokumentierten Gebäude, auch der relativ bescheidenen Kirchen „in der Provinz“, die für eine Gesamtbeurteilung der Anjou-Baukunst aber doch wichtig sind, und die das Buch für lange Zeit zu einem Referenzwerk machen werden.

Eine zweite Initiative zur vertieften Er-

forschung der Denkmäler, diesmal speziell Neapels, wurde in Form von Kolloquien an der Universität Lausanne gestartet. Die Fachkollegen aus Neapel, Süditalien und aus der internationalen Forschung fanden hier leichter als anderswo zum Dialog zusammen, was zweifelsohne den Veranstaltern Serena Romano und Nicolas Bock zu verdanken ist. Von den Kolloquien liegen inzwischen die ersten beiden im Druck vor. Sie behandeln den Dom (Kolloquium 2000) sowie die Bettelordenskirchen von S. Lorenzo Maggiore und S. Domenico (2001). Mit einer Vielzahl von Beiträgen werden die Kirchen unter architektonischen, skulpturalen und malerischen Gesichtspunkten abgehandelt.

Für den Bau des Anjou-Domes wurde die frühchristliche Doppelkirchenanlage teilweise zerstört und teilweise umgebaut. Immerhin blieb so viel erhalten, daß auch heute noch maßgebliche Teile aufrecht stehen. So widmen sich die meisten Beiträge ikonographischen und Datierungsproblemen der Ausstattung der alten Kathedralkirche. Hier haben sich, vom Baptisterium angefangen, hochrangige figürliche Zyklen erhalten, wertvolle Zeugnisse der mittelalterlichen Erzählsprache. Vielleicht am erstaunlichsten ist die neuerliche Umdatierung der beiden Reliefplatten, die Karin Leuenberger (S. 44–60) mit guten Gründen und Vergleichen mit dem Silvesterzyklus der römischen Kirche SS. Quattro Coronati in die Zeit Friedrichs II. setzt, damit Emile Bertaux ein Jahrhundert zuvor folgend. Am Apsisfresko, bis zum Erdbeben 1980 nur als *Rifatto* des 19. Jahrhunderts erkennbar, konnte Pierluigi Leone de Castris (S. 107–118) nach den jüngsten Restaurierungen wie an einer Zwiebel immer neue übereinanderliegende Schichten fein säuberlich trennen, Restaurierungsschichten der Renaissance und des Barock freilegen und schließlich als Kern eine Deesis in klarer Abhängig-

keit der Schule von Montecassino (12. Jh.) herauschälen. Gegen die landläufige Interpretation, die behauptet, daß der neue Dom im wesentlichen auf die Anjou zurückgehe, betont Nicolas Bock (S. 132–155) den wesentlichen Anteil des Klerus, der in einer Konkurrenzsituation z. B. zu den Bettelorden einen großzügigen Neubau mit einer entsprechenden Ausstattung benötigte. Bock macht dies an den bischöflichen Grablagen klar.

Die beiden Bettelordensbauten – S. Lorenzo und S. Domenico – sind naturgemäß Bauten des späten Mittelalters und daher mehr Thema der Anjou-Kunst-Diskussionen – sollte man meinen. San Domenico spielte bei der Tagung von 2001 eine eher untergeordnete Rolle, da die Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns durch die intakte Oberfläche des 19. Jahrhunderts hindurch sehr begrenzt sind. S. Lorenzo hingegen, schon seit hundert Jahren Ziel, eher Opfer eines intensiven Restaurierungswillens, bot mitsamt den Ausgrabungen nach dem Zweiten Weltkrieg ein willkommenes Thema für vielfältige Diskussionen. San Lorenzo freilich geht auf eine Kirche des 6. Jahrhunderts zurück, so daß die Diskussion um absolute und relative Bauchronologie auch hier eine ungewohnte Breite einnahm. In welchen Phasen und nach welchen Plänen eine frühchristliche Kirche zu einer modernen Kirche um 1300 ausgebaut wurde, darüber herrscht unter den Referenten (Caroline Bruzelius / Jürgen Krüger) Uneinigkeit. Die weiteren Referate, die einzelne Ausstattungstücke behandeln, könnten sicher auch für die Klärung der Neubau-Chronologie weiter fruchtbar gemacht werden.

Es bleibt zu wünschen, daß sowohl Tagungs- als auch Publikationsreihe in dichter Folge fortgeführt werden. Der Anfang war vielversprechend.

JÜRGEN KRÜGER